

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1943

265 (25.9.1943)

In einem Grabenstück im Osten...

Die Nacht des Leutnants Carls — „Nur geringe örtliche Kampftätigkeit“

Von Kriegsberichterstatter Hans Schrem

PK. Am anderen Ufer des schmalen Flusses liegt der Gegner. In den feilen Schlingen hat er seine Panzer, in den Schlüpfen seine Artilleriestellungen und irgendwo, den Weg handig wachsend, seine Panzer, Gefährlicher aber als alles das die Granatwerfer. Wenn sie mit einem trockenen Wollen ihre Ladung herüber in unsere Stellungen schießen, so kann man nur die Nase in den Dreck stecken und hoffen, daß alles gut geht. In der vorigen Woche zum Beispiel war es nicht gut gegangen. Da hatten sie eine Ladung in eine Wunde hineingeschoben, in der sich die Kameraden zu einem Gefächsel gefammelt hatten. Es hatte Tote und Verwundete gegeben, und zwei Tage später ist Leutnant Carls, der Zugführer in der vordersten Stellung, zum erstenmal seit Monaten die sechs Kilometer in das Winterdorf zurückgefahren, in dem die Kompanie liegt, um an der Befestigung teilzunehmen. Bei leichteren Verlusten läßt Leutnant Carls bei solchen Gelegenheiten durch den Feldwebel Emers zurücktreten. Wenn Emers dann zurückkommt, muß er bis ins einzelne berichten, was der Bataillonskommandeur gelobt hat und der Hauptmann, ob genug frische Blumen auf den Grabern sind und ob jemand Aufnahmen für die Angehörigen der Gefallenen gemacht hat.

In der Nacht kamen sie über den Fluß. Den Tag über list Leutnant Carls in seinem Panzer. Der ist so niedrig, daß man nicht anrecht stehen kann, so dünn, daß man die Decke am Eingang beiseite schieben muß,



Bei einer Mörserbatterie an der Ostfront. Hinter einer Anhöhe ist hier die Mörserbatterie in Stellung gegangen und nimmt feindliche Truppenansammlungen und Nachschubkolonnen unter Feuer. Eben verläßt wieder eine Granate das Rohr und trägt Tod und Verderben zum Feind. (PK-Kriegsberichterstatter Knoblauch, Sch)

wenn man eine Meldung schreiben will. Entweder steigt er hier eine Stunde auf dem Strohsack und schläft, oder er reinigt seine Maschinenpistole, an der er sonst niemanden heranläßt. Wenn die Artillerie schießt, so schießt er wortlos am Schießloch und beobachtet, und niemand darf dann antworten. Dafür kann er die Stellung der Sowjets wie kein anderer. Dine den Blick vom dem feindlichen wegzunehmen greift er zum Hörer: „Batterie! Ich las Feuer 400 Meter nach rechts verlegen, in die äußerste Spitze des dreieckigen Waldens!“ Er hat den Stellungsweg einer sonstigen schweren Batterie beobachtet, der sich verhängnisvoll auswirken kann, wenn er heute abend mit seinen Leuten zum Gegenstoß antreten muß. Denn in der vergangenen Nacht haben die Sowjets einen Sieg über den Fluß geschlagen und sich in vorläufig noch unbestimmter Zahl im Schilf und dem hohen Gras zwischen der nördlichen Grabenlinie und dem Wasser festgesetzt. Das hat sie zwar ohne Verluste geschafft, aber nicht zu verhindern gewollt. Als sie

sich dann mit verzerrten Gesichtern und ihrem fräzenden „Merr!“ in die deutschen Gräben stürzen wollten, wurden sie mit einem Hagel von Geschossen empfangen und im Kampf Mann gegen Mann zurückgeschlagen, aber der Brückenkopf blieb bestehen und sie aus dem Niemandland hinauszumerren, waren die Kräfte zu schwach. Das war wieder gegen die Meinung des Feldwebels Emers gewesen, der den Leutnant Carls beschworen hatte, ihn mit spanischer Mann aus dem Graben zu lassen. Aber Carls war für geblieben. „Du kämpfst draußen gegen adäquate Uebermacht“, hatte er gesagt, „das kostet Blut, das wir nicht wie eine Granatwerfer ersparen können.“ Dabei war es geblieben, und es sollte für den Gegenstoß der Abend abgemerkelt werden und eine Kompanie Verklärung.

Am Nachmittag ist Leutnant Carls auf den Kompanie-Gefechtsstand befohlen. Er geht durch den Graben zurück, der parallel zum Fluß aber durch eine Wiese läuft. Er kennt diesen Weg wie die Hauptstraße seiner kleinen märkischen Heimatstadt, in deren Volksschule er Lehrer ist. Ohne hinzusehen weiß er, wo der Graben so flach ist, daß der Feind Einritt hat und man sich bücken muß, um nicht von Scharfschützen beschossen zu werden. Draußen in dem weißen Gebüde einer Schule, die sich inmitten der verdrängten Lehmbänke des Dorfes erhebt, erwarten ihn der Kommandeur der Kampfgruppe, der Kompanieführer und der Führer der Kompanie, die zur Verklärung bereitsteht. Trotz aller Zerstörungen sieht man, daß die Räume groß waren und die Fußböden sogar aus Parkett sind.

Der Plan des Majors. Die Beratung ist kurz. Inzwischen wird gemeldet, daß der Steg über den Fluß durch

einen Volltreffer zerstört worden ist. Obwohl er von den Sowjets bei Tageslicht doch nicht benutzt werden konnte, ist man doch eine große Sorge los. Der Plan des Majors ist sehr einfach. Um die Stunde X wird die gesamte zur Verfügung stehende Artillerie die Panzer drüben am roten Haus und die feindlichen Artilleriestellungen unter Feuer nehmen, danach wird Carls den Feind von rechts packen soll. Der Leutnant X wird mit seinen Kameraden durch den Steg im eigenen Minenfeld bis zum Wasser vordringen und die Sowjets, die Carls vor sich herjagt, in Empfang nehmen. Wenn sich die beiden Offiziere am Wasser treffen, ist der Kampf entschieden. Vorausgeschätzte Dauer etwa eine Stunde.

Das ist alles so einleuchtend, daß Leutnant Carls gar nichts dazu sagen kann. Er sitzt still da und raucht eine Zigarette nach der anderen. Vom frühen Morgen an hat er im Stiefwerk der feindlichen Artillerie gelegen und in das Gelände gekart. Er hat das Gefühl, daß der Plan zu einfach ist und irgendwas an der Rechnung nicht aufgeht wird. Aber er weiß nicht was, und eigentlich ist, wie gesagt, alles klar und selbstverständlich. Vielleicht ist er auch nur mit den Nerven etwas herunter und steht Gekasper. Der Major verabschiedet ihn herzlich. Da hängt er seine Maschinenpistole um, geht noch einmal hinaus, sieht sich die Taschen voll Äpfel für seine Leute und ist eine Minute später im Graben verschwunden. Die untergehende Sonne wirft glutrote Strahlen über das Feld.

Die Stunde X ist da. Die Stunde X ist 19.30 Uhr. Sie ist so früh angelegt, damit spätestens im letzten Tageslicht der letzte Schuß getan ist. Pünktlich



Ein Bilddokument über die Verletzung schweizerischer Neutralität. Ein merkwürdiges Zusammentreffen ergab sich in den letzten ereignisreichen Tagen in der Nähe von Magadino bei Locarno in der Schweiz. Dort notlandeten fast zu gleicher Zeit ein USA-Bomber und ein italienisches Jagdflugzeug, das von Badoglio'schen Fliegern gesteuert wurde. Die Mannschaften beider Flugzeuge wurden von den Schweizer Behörden interniert und die Maschinen beschlagnahmt. (Atlantic, Zander-M.)

auf die Minute hämmert die Artillerie, legen sich die Nebelschönung. Ein schweres Gewitter, das plötzlich hereingebrochen ist, mutet wie ein lächerlicher Konkurrenzverlauf der Natur an, aber der Regen ist unbedeutend und macht den Boden glitschig. In dem halbverlohten Dachsparren des weißen Hauses steht der Major mit seinem Stab und beobachtet. Er ist zufrieden, denn das Feuer liegt vorzüglich und von einer Uebermacht braucht man in diesem Falle nicht zu sprechen; man hat schon gegen andere Uebermacht durchgehalten. Fünf Minuten, nachdem die Artillerie aufgehört hat, läßt sich der Major mit Leutnant Carls verbinden. „Na, mein Lieber, wie geht's voran?“ „Gar nicht, Herr Major, ich liege noch im Graben und habe Verluste.“ „Zum Donnerwetter, warum gehen Sie nicht vor?“ „Zugendwas ist anders, als wir gedacht haben, Herr Major, die gegnerischen

Granatwerfer und ein rasendes Infanteriefeuer aus dem Niemandland heraus... Seit zehn Minuten preßt sich Leutnant Carls mit seinen Leuten gegen die Grabenwand und kann nicht heraus. Oberleutnant X ist, wenn auch mit Verlusten, ein Stück vorangekommen, aber er hat sich dann eingegraben müssen und wartet auf Entlastung durch Carls. Er hat es nicht erwartet. Da ist es wieder Feldwebel Emers, der kommt nach ein paar Minuten mit einem Gefächsel wieder, den er durch das Gras geschleift hat und nun in den Graben löst. Carls packt ihn und richtet ihn auf. Dann schreit er ihm die Frage entgegen, die Aufklärung bringen soll: „Mit wieviel Mann seid ihr über den Fluß gekommen?“ Vor diesen Augen kann der Herr weder schweigen noch lügen. „Mit drei Kompanien, 380 Mann!“ Carls schließt gespannt sich, er weiß jetzt, wo der Fehler in der Rechnung lag. Die Feindzahl ist doppelt so hoch, wie man angenommen hatte. Die Bewaffnung ist ungewöhnlich schwer. „Das Angriffsziel“, fragt er den Gefächsel, „Seht das Dorf mit dem weißen Haus, morgen Vormittag mit großen Kräften!“ Leutnant Carls läßt den Mann laufen, den irgend jemand nach hinten zum Major brinat; er läßt ferner das Feuer der Artillerie verlegen, schießt einen Meloder an Oberleutnant X und steigt mit seinen Leuten aus dem Graben. Volle drei Stunden später steht er am Flußufer und drückt Heimatheimat Leutnant X die Hand. Das Gewitter ist längst vorüber, und ein klarer Sternenhimmel liegt über der russischen Landschaft. Die Leute liegen im Gras und atmen tief. Dann macht Carls telefonisch Meldung. Bis auf wenige, die sich schwimmend gerettet haben, sind die bolschewistischen Kräfte vernichtet. Der Major ist zufrieden. „Soll ich Sie ablassen lassen, Carls?“ „Wenn ich bitten darf, nein, Herr Major!“ Er bleibt für den Rest der Nacht vorn.

Die Rückendeckung am Atlantik

Skizzen von der äußersten Westspitze der Festung Europa

PK. Bretagne, im September. — Um 9 Uhr abends, wenn drüben im Westen bereits seit Stunden Nacht ist und sich die Schatten der Dunkelheit längst auch über unsere deutsche Heimat gefenkt haben, sehen die selbigen Boten in ihren Felleisen hier noch dem glühenden Farbenpiel zu, das die sinkende Sonne über das Meer zaubert. Den letztjährigen Ostfronten führt der große tageszeitliche Unterschied ins Bewußtsein, welche Entfernung zwischen Ostfront und Atlantikwall liegt. Von Dnepropetrowsk bis hier herüber nach West, an der Spitze der Bretagne, mißt der Maßstab auf der Karte 3000 Kilometer. West liegt in westlicher Richtung fast auf derselben Höhe und demselben Längengrad wie Velsk in Jertland. Als Beispiele der Festung Europa ragt die bretonische Halbinsel weit hinaus in den Atlantik.

Kein Wunder, daß die Angelfächler seit jeder diese Halbinsel bei ihren Ueberfällen auf das Festland bevorzugten. An den verrufenen Granitküsten und in der Seidelandschaft der Bretagne spielten sich in den vergangenen Jahrhunderten blutige Kämpfe zwischen den Briten und Bretonen ab. Zwischen den heutigen Werken modernster Küstenverteidigung ragen noch die alten Forts und Kasernen empor, die der französische Marschall und Festungsbaumeister Vauban einst gegen die Briten errichtete. Ein Urahn Churhills, der Herzog von Marlborough, holte sich vor 200 Jahren vor diesen Mauern eine Schlappe, als er mit 14000 Mann gelandet war und den Versuch unternahm, die Feste St. Malo, den nördlichen Eckpfeiler des Festungsgürtels, herauszubreden.

Die Begebenheiten, die dann den Namen der bretonischen Häfen nach geraumer Zeitpaune wieder zu geschichtlicher Bedeutung erhoben, erklären in unserer Gegenwart in besonderer Weise. Sie trugen sich vor 25 Jahren zu, als der Endkampf des ersten Weltkrieges seinem Höhepunkt entgegenging. In St. Nazaire waren unter Vorantritt des USA-Generals Pershing die ersten amerikanischen Truppen

aus abenteuerlich bemalten Transportern an Land gestiegen. Die älteren Einwohner der Bretagne, bei denen die Amerikaner im Quartier lagen, wissen heute noch allerlei aus jenen Tagen zu erzählen. Abgesehen davon, daß die Yantees in öffentlichen Lokalen die Beine auf den Tisch zu legen pflegten, brachten sie auch sonst seltsame Sitten aus Uebersee mit. Ihr Oberkommando in St. Nazaire beispielsweise hatte die Absicht, feste Truppenlager zu bauen. Um zu Holz und Steinen zu kommen, legte man kurzhand das in der Nähe gelegene berühmte Bretonenloch zu Blain auf und machte sich daran, es abzuräumen. Die Amerikaner nahmen von ihrem Beginn die Arbeit, als sich hohe französische Hüner entsetzt und fastungslos schüttelten. Im Sommer 1918 fanden weit über eine Million Amerikaner auf französischem Boden. In langen Transportzügen rollten sie hinüber in den Frontbogen von St. Mihiel südwestwärts Verbun. Dort begann im September 1918 ihre erste Grobhoffenreise. 50 Kilometer vor der deutschen Grenze kämpfte die ausgebildete und von Hunger genährte deutsche Uebermacht, die aus West. Soweit St. Nazaire und den übrigen Atlantikhäfen einen ununterbrochenen Nachschub an Truppen und Material heranzuführen.

Heute erkennt der alte Feind vor den gleichen Häfen die eifersüchtigen Wachen des Atlantikwalls. Heute wird er hier keine Diskussionen mit freundlicher Unterhaltung auslösen können wie vor 25 Jahren, und er kann sie auch nicht ungedrückt in Transportzügen bis vor die deutsche Grenze führen; sondern jede Truppenlandung löst ihn wertvollen Schiffsraum, und jeden Meter Boden muß er sich Hunderte von Kilometern von der deutschen Grenze entfernt blutig erkämpfen.

So lohnt sich die Riesenarbeit, mit der die heutige Westfront Monate hindurch mit Bagern und Betonmischmaschinen, mit Sprengladungen und Eisenträgern, mit Stacheldraht und Panzertüppeln diese Abschnitte in den



Auf der Wacht an Frankreichs Mittelmeerküste. Posten am I.M.G. zur Fliegerabwehr. (PK-Aufnahme; Kriegsberichterstatter Jesse, Atl., Z.)

Bereitungsarbeiten steht. Jede Möglichkeit der feindlichen Bedrohung ist an diesen Stellen, einfallert. Kommt sie von See her, so werden Batterien in die Felsenklüfte eingebaut. Kommt sie aus der Luft, so tritt ihr ein weit ins Hinterland gestaffeltes Sperrsystem entgegen, in dem jeder Stützpunkt mit modernsten Waffen zur Rundumverteidigung eingerichtet ist. In den tief in die Granitfelsen eingeprengten Stollen liegt ein Vorrat an Proviant und Munition gestapelt, der für viele Regimenter Monate hindurch ausreicht.

Den kämpfenden Fronten im Osten und Süden deckt die Front am Atlantik Flanke und Rücken. Kriegsberichterstatter Rolf Steinbrunn.

Sonate für Martina

Roman von Brünhilde Hofmann

Alle Rechte bei Carl Duncker Verlag Berlin

„Was willst du?“ fragte sie ärgerlich. „Warum kommst du hierher?“ Sein Gesicht, das schon ernst war, wurde traurig. „Ich habe auf dich gewartet“, sagte er einfach und ging neben ihr. „Es ist wegen dieses Schmutzes von Frau Hochkamp.“ „Ach so“, hüterte Wandine, und ihr eben noch blaßes Gesicht ätzte sich. „Ich verstehe. Deshalb also, natürlich. Bitte, ist der Schmutz. Da, nimm.“ Sie griff in die Tasche, zog das Halsband heraus und reichte es ihm. „Es war alles nur ein Irrtum“, sagte sie lächelnd.

„Ein Irrtum?“ „Ja, was hast du gedacht?“ „Ich habe ihn komisch gefunden. Sie war sehr gereizt und erwiderte darum nichts. Er sah so schüchtern und bestimmt den Schmutz in seine Tasche.“

„Hast du etwa gedacht, daß mein Vater das Halsband gestohlen hätte?“ Wandine blickte nach und sah Joachim an. Was für wunderwilde Augen sie hatte, wenn sie brannten und funkelteten wie eben jetzt! Er hatte sie noch nie so gesehen, so stolz, so sornig und so schön. Er schüttelte den Kopf.

„Hast du es vielleicht deinem Vater gesagt?“ „Nein, ich nicht.“ „Du nicht?“ „Aber sonst?“

„Vater von Hochkamp rief an, und er war am Apparat. Sie wollte noch einmal selbst mit ihm sprechen wegen des Schloßes. Ich war gar nicht da. Ich war gerade zu euch gegangen.“

„Ach“, murmelte Wandine.

„Ja, und nun rief er dort an, bei euch.“ „Wandine ging eine Weile schweigend neben ihm her. „Ich will dir sagen, was mein Vater

gedacht hat“, sagte sie dann plötzlich. „Er glaubte, daß dein Vater meiner Mutter dieses Halsband zum Jubiläum geschenkt hätte. Und das wollte er nicht. Darum nahm er es weg.“

„Mein Vater deiner Mutter — diesen Schmutz? Wie kommt er darauf?“ Jetzt war es Joachim, der ärgerlich erwiderte. Wandine zuckte die Achseln. „Das weiß ich auch nicht. Aber er hat es gedacht. Und zwischen Gelegenheiten, sagt er, gäbe es überhaupt keinen Diebstahl.“

„Du“, machte der junge Walter. „Aber deine Eltern sind doch geschieden.“ „Das hat damit nichts zu tun“, rief Wandine empört. „Mit er vielleicht auch nicht mehr mein Vater? Und was geht das dich überhaupt an?“

„Ich war verantwortlich für dieses Kollier“, sagte Walter junior trocken. „Das ist alles. Und ich danke dir, daß du es mir wieder hergeschafft hast! Und was deinen Vater angeht.“

„Bitte“, fragte Wandine, als er abbrach. „Bitte, was wollest du sagen?“ „Nichts.“ „Ich will es aber wissen.“

„Ich finde es sehr anständig, daß du zu ihm hält“, sagte Walter fürde, nur... „Ich halte gar nicht zu ihm“, fiel ihm Wandine häßlich ins Wort. „Es ist einfach die Wahrheit, was ich dir sage. Sonst nichts. Und was weiter.“

„Lassen wir das doch“, murmelte Joachim. „Ihr glaubt wohl, ihr könnt euch über ihn lustig machen und verächtlich von ihm sprechen, weil er hier im Varietè-Klavier spielt — für diese Tänzer. Aber er ist darum doch ein großer Künstler. Das ist er doch! Er hat in Paris Konzerte gegeben, in Rom und auch in Berlin. Und er hat sehr gute Kritiken gehabt.“ Die Tränen waren ihr plötzlich nahe.

Joachim beachtete das nicht. Er sah düster vor sich hin. „Hast du sie gesehen?“ fragte er. Wandine überhörte das. Sie sagte plötzlich, den Kopf bebend: „Und er wird mich ausbilden.“ Joachim erwiderte nichts mehr. Es war ihm plötzlich sehr traurig zumute, aber er

wollte es sich nicht merken lassen. „Und was wird deine Mutter dazu sagen.“ „Frage er endlich.“ „Was soll sie sagen? Sie wird mich nicht hindern können, meinen Weg zu gehen.“

Joachim maß das Mädchen an seiner Seite mit einem schnellen Blick. Sie sah frohig und verzweifelt zugleich an. Er sah sie nach ihrer Hand. „Sieh dich nur vor“, sagte er leise. „Das ist alles, um was ich dich bitten wollte. Deine Mutter — ist eine so prächtvolle Frau, Wanda.“

Sie ließ ihre Hand in der seinen, sie mußte wohl gar nicht, daß er sie noch immer festhielt. Ihre Finger zuckten unruhig, diese feinen, schmalen Fingern, die sich so behaglich anfühlten. Warum sagte sie gar nichts? Er blickte sie von der Seite an. Sie hatte Tränen in den Augen.

Er seufzte gequält. „Es ist nicht leicht für dich“, sagte er.

„Ich werde es dir jetzt gleich sagen“, bekannte Wandine stotternd. „Jetzt sofort, wenn ich nach Hause komme.“

„Sie ist nicht da“, bemerkte Joachim. „Sie ist bei uns.“ Wandine blieb stehen, machte sich beftig frei und fragte misstrauisch: „Bei euch?“ „Was tut sie da? Sie hat doch nicht etwa erwidert, daß Papa —?“

„Ich weiß nicht. Ich war ja nicht dabei. Aber sie hat sicherlich eine Ausrede gefunden.“

„Wieso braucht sie eine Ausrede zu finden?“ Er zuckte die Achseln. „Sie war sehr traurig“, sagte er nur. „Daß du fortgegangen warst, ohne ihr etwas zu sagen.“

„Was hätte ich denn sagen sollen?“ murmelte Wandine. „Sie sind alle gegen ihn.“

„Wißt du jetzt mit zu uns kommen?“ „Nein.“ „Dann also — muß ich jetzt gehen.“ „Ja, geh nur.“

Einen Augenblick stand er noch da und sah sie verzweifelt an. Dann drückte er ihre Hände und sagte: „Auf Wiedersehen, Wanda.“

Wanda antwortete nicht, sondern ließ wie gelehrt die Straße hinunter. Als sie zu Hause ankam, traf sie mit einem Lehrling der Druck-

erei zusammen, der eben ein Paket abgegeben hatte. „Da sind die Anzeigen für das Konzert von Walter Frobenius und die Karten“, sagte der Junge. „Ich soll sie nur abgeben.“

Wandine dankte und gab ihm ein Trinkgeld. Als er fort war, öffnete sie die Päckchen. Ein Päckchen enthielt Karten, ein anderes enthielt ein Briefchen, und dann lag sie das große, gelbe Paket.

Einmaliges Klavierkonzert von Walter Frobenius im Konzertsaal Burghof. Der berühmte Pianist spielt aus den Werken von Beethoven, Chopin und Liszt. Preise der Karten: RM. 4.—, 5.— und 7.—

Professor Döhring von der Musikakademie in Wien sagt in der „Deutschen Musikwelt“ über diesen Künstler: „Sein Spiel ist künstlerisch und technisch gleich vortrefflich. Er ist der größte Interpret klassischer Meister auf dem Klavier, den wir zur Zeit in Deutschland haben. Wer das Glück hat, seinem Spiel zu lauschen, fühlt sich dem Alltag entzogen und zu den reinen Höhen wahrer Kunst entrichtet.“

Wandine las, las mehrmals. Dann hob sie den Blick und sah durch das Schaufenster hindurch in eine ferne, leuchtende und fleckhafte Welt. Die Welt der Kunst, die den Menschen Befriedigung schenkt. Dann dachte sie an den Vater und was er zu diesem Begebnis sagen würde? Ihr eben noch großer und leuchtender Blick wurde dunkel. Sie mußte ihm beistehen. Sie mußte ihm helfen. „Wir beide werden es schaffen.“

„Sie entsann sich seines Auftrages, und es fiel ihr ein, daß die Gelegenheit eben jetzt günstig war, nach der „Sonata eroica“ zu suchen.

„Sie befehlte also den Aushang über Walter Frobenius mit Gummihaltern an der Scheibe des Fensters und daran einen Zettel: „Karten hier zu haben.“

Dann lief sie ins Wohnzimmer, zum Schreibtisch. Soweit sie sich erinnerte, lag der Umschlag mit den handschriftlichen Noten von

Michael Smuths Sonate im mittleren Schließfach. Der Schlüssel zum Schließfach lag in einer Kiste, wie immer. Sie nahm ihn heraus, zögerte für einen Augenblick, schloß dann aber rasch auf. Sie fand nach kurzem Suchen den verlegten Umschlag in einer Tasche, der noch andere Musikmanuskripte enthielt, nahm ihn heraus und legte das übrige zurück, schloß wieder ab.

„Was tue ich?“ fragte sie sich plötzlich. „Es ist doch unrecht, was ich hier mache? Heimlich und wie ein Dieb!“ Aber dann schloß sie die Unterlippe und schüttelte den Kopf. Sie wollte das Stück ja nur einmal durchspielen, der Vater und sie. Das konnte schließlich kein Unrecht sein. Er wollte es ja so gern, und er hatte wohl keine guten Gründe.

Sie nahm den Umschlag, befehl das Siegel, das ihn schützte. Sie erbrach es nicht, obgleich die Verlockung groß war, gleich jetzt, an der Stelle, zu probieren, ob sie die Sonate spielen könne. Aber diesen Auftrag hatte sie nicht, also bezwang sie sich. Sie lief in den Laden zurück, nahm eines von den großen gelben Paketen über das Frobenius-Konzert, die noch abgeholt werden würden, um an den Tischhäfen und anderen Aushängen angebracht zu werden, und schlug das große, weiße Kuvert darin ein. Dann ließ sie damit in ihr Zimmer hinauf, verließ das Paket in ihren Schrank und legte sich aufs Bett. Sie war todmüde nach der letzten durchweinten und durchwachten Nacht, von den Erregungen des heutigen Morgens und am meisten von der letzten Anstrengung, den Auftrag Gregorius zu erfüllen. Ihr Gewissen aber war ruhig. Sie schlief sofort ein.

Als Martina von ihrem Gang zu Bernd Walter zurückkam, war das erste, was ihr ins Auge fiel, das gelbe Paket mit der Konzertsanzeige des Walter Frobenius. Wie kam es dochhin, mer hatte es angebracht? Wandine? War sie also wieder da? Martina flüchte, wie ihr Herz trübsal zu schlagen begann.

(Fortsetzung folgt)

Das Staatstheater am Wochenende

Im Großen Haus des Bad. Staatstheaters geht heute um 18 Uhr zum 25. Mal außer Reihe die Aufführungsoberreihe „Die oder keine“ von Ludwig Schmitz in Szene.

Theaterfreunde treffen sich zur Arbeitsgemeinschaft

Zu der Arbeitsgemeinschaft „Das deutsche Drama der Gegenwart“ haben sich zahlreiche begeisterte Teilnehmer aller Bevölkerungskreise eingeladen.

Spezialausgabe der Kartoffelscheine von 14,30 bis 17,30 Uhr auf den Geschäftsstellen der RSW.

Unter Leitung von Professor R. Friedr. Probst wird dann auf allgemeinen Wunsch mit den Werken von Langenbeck begonnen, Szenen aus dem „Hochverrat“ werden gelesen und durchgesprochen.

Ferienkurse für Kriegsteilnehmer und Verwehrtete

Um den Kriegsteilnehmern und Verwehrteten die Aufnahme und Fortsetzung des Studiums im kommenden Wintersemester zu erleichtern, sind an der Technischen Hochschule Karlsruhe vorläufig für die Zeit vom 1. bis 30. Oktober 1943 besondere und im folgenden gekennzeichnete Kurse vorgesehen.

Die Studierenden (Kriegsteilnehmer und Verwehrtete) werden aufgefordert, baldigst ihre Meldungen und Wünsche der Verwaltung der Technischen Hochschule bekanntzugeben.

Ein neuer Kursus „Spanisch für Anfänger“ beginnt am Dienstag, 28. September, in der Volkshochschule, Kaiserallee 6.

Die 10. Sinfonie hat für seinen Karlsruher Klavierabend, den Montag, den 27. September, 18.15 Uhr im Friedrichshofaal als zweiter Klavierabend der Konzertreihe Kurt Reusfeldt stattfinden.

Die 10. Sinfonie hat für seinen Karlsruher Klavierabend, den Montag, den 27. September, 18.15 Uhr im Friedrichshofaal als zweiter Klavierabend der Konzertreihe Kurt Reusfeldt stattfinden.

Die 10. Sinfonie hat für seinen Karlsruher Klavierabend, den Montag, den 27. September, 18.15 Uhr im Friedrichshofaal als zweiter Klavierabend der Konzertreihe Kurt Reusfeldt stattfinden.

Der Ruf der Sportler und Sänger

Spenden mit Schwung und Sang — Das Programm für Sonntag

Bei der Reichsstraßenbauaktion des neuen Kriegswinterhilfsverkehrs auf diesem Wochenende werden auch in unserem Gau auf den öffentlichen Plätzen in Stadt und Land sportliche Vorführungen und Viedersingen veranstaltet.

Das Programm für Sonntag sieht in Karlsruhe folgende Darbietungen vor: Adolf-Hiller-Platz: Der Schiefstand ist den ganzen Tag im Betrieb.

Adolf-Hiller-Platz: Der Schiefstand ist den ganzen Tag im Betrieb. — 15 bis 15.30 Uhr Voren, Turnerinnen MZB.

Adolf-Hiller-Platz: Der Schiefstand ist den ganzen Tag im Betrieb. — 15 bis 15.30 Uhr Voren, Turnerinnen MZB.

Adolf-Hiller-Platz: Der Schiefstand ist den ganzen Tag im Betrieb. — 15 bis 15.30 Uhr Voren, Turnerinnen MZB.

Adolf-Hiller-Platz: Der Schiefstand ist den ganzen Tag im Betrieb. — 15 bis 15.30 Uhr Voren, Turnerinnen MZB.

Adolf-Hiller-Platz: Der Schiefstand ist den ganzen Tag im Betrieb. — 15 bis 15.30 Uhr Voren, Turnerinnen MZB.

Adolf-Hiller-Platz: Der Schiefstand ist den ganzen Tag im Betrieb. — 15 bis 15.30 Uhr Voren, Turnerinnen MZB.

Adolf-Hiller-Platz: Der Schiefstand ist den ganzen Tag im Betrieb. — 15 bis 15.30 Uhr Voren, Turnerinnen MZB.

Adolf-Hiller-Platz: Der Schiefstand ist den ganzen Tag im Betrieb. — 15 bis 15.30 Uhr Voren, Turnerinnen MZB.

Nachbarschaftshilfe ersetzt fehlende Arbeitskräfte

Es geht um das Brot des Volkes — Herbstbestellung und Sachfrüchte vorbringliche Arbeiten

Wer die Bauernarbeit in Romantik umdichtet, kennt das harte Werk des Landmannes nicht. Es ist ein ewiges Mühen um das tägliche Brot des Volkes.

Die unerbittliche Anwendung dieses Bemerkens gilt als Mißbrauch der Feldpostgebührenvergünstigungen.

Die unerbittliche Anwendung dieses Bemerkens gilt als Mißbrauch der Feldpostgebührenvergünstigungen.

Die unerbittliche Anwendung dieses Bemerkens gilt als Mißbrauch der Feldpostgebührenvergünstigungen.

Die unerbittliche Anwendung dieses Bemerkens gilt als Mißbrauch der Feldpostgebührenvergünstigungen.

Die unerbittliche Anwendung dieses Bemerkens gilt als Mißbrauch der Feldpostgebührenvergünstigungen.

Die unerbittliche Anwendung dieses Bemerkens gilt als Mißbrauch der Feldpostgebührenvergünstigungen.

Die unerbittliche Anwendung dieses Bemerkens gilt als Mißbrauch der Feldpostgebührenvergünstigungen.

Die unerbittliche Anwendung dieses Bemerkens gilt als Mißbrauch der Feldpostgebührenvergünstigungen.

Die unerbittliche Anwendung dieses Bemerkens gilt als Mißbrauch der Feldpostgebührenvergünstigungen.

Umschau am Oberrhein

Todesstrafe für Gewohnheitsverbrecher Diebstahl im Müllhaufen Rebbeg-Gelände gefahrt

Müllhaufen. Zeiten der Warenverknappung sind Zeiten der Hochkonjunktur für Diebe und Diebstahl.

Müllhaufen. Zeiten der Warenverknappung sind Zeiten der Hochkonjunktur für Diebe und Diebstahl.

Müllhaufen. Zeiten der Warenverknappung sind Zeiten der Hochkonjunktur für Diebe und Diebstahl.

Müllhaufen. Zeiten der Warenverknappung sind Zeiten der Hochkonjunktur für Diebe und Diebstahl.

Müllhaufen. Zeiten der Warenverknappung sind Zeiten der Hochkonjunktur für Diebe und Diebstahl.

Müllhaufen. Zeiten der Warenverknappung sind Zeiten der Hochkonjunktur für Diebe und Diebstahl.

Müllhaufen. Zeiten der Warenverknappung sind Zeiten der Hochkonjunktur für Diebe und Diebstahl.

Müllhaufen. Zeiten der Warenverknappung sind Zeiten der Hochkonjunktur für Diebe und Diebstahl.

Müllhaufen. Zeiten der Warenverknappung sind Zeiten der Hochkonjunktur für Diebe und Diebstahl.

Müllhaufen. Zeiten der Warenverknappung sind Zeiten der Hochkonjunktur für Diebe und Diebstahl.

Geschäftliche Sendungen nicht feldpostbegünstigt

Eine Klarstellung des Reichspostministers

Da noch immer Unsicherheiten bei der Auslegung der Gebührenermäßigung der Feldpost bestehen, besonders darüber, was als private Feldpostsendung gilt und was nicht, veröffentlicht der Reichspostminister in einem Erlass nochmals eine Klarstellung.

Da noch immer Unsicherheiten bei der Auslegung der Gebührenermäßigung der Feldpost bestehen, besonders darüber, was als private Feldpostsendung gilt und was nicht, veröffentlicht der Reichspostminister in einem Erlass nochmals eine Klarstellung.

Da noch immer Unsicherheiten bei der Auslegung der Gebührenermäßigung der Feldpost bestehen, besonders darüber, was als private Feldpostsendung gilt und was nicht, veröffentlicht der Reichspostminister in einem Erlass nochmals eine Klarstellung.

Da noch immer Unsicherheiten bei der Auslegung der Gebührenermäßigung der Feldpost bestehen, besonders darüber, was als private Feldpostsendung gilt und was nicht, veröffentlicht der Reichspostminister in einem Erlass nochmals eine Klarstellung.

Da noch immer Unsicherheiten bei der Auslegung der Gebührenermäßigung der Feldpost bestehen, besonders darüber, was als private Feldpostsendung gilt und was nicht, veröffentlicht der Reichspostminister in einem Erlass nochmals eine Klarstellung.

Da noch immer Unsicherheiten bei der Auslegung der Gebührenermäßigung der Feldpost bestehen, besonders darüber, was als private Feldpostsendung gilt und was nicht, veröffentlicht der Reichspostminister in einem Erlass nochmals eine Klarstellung.

Rheinheim erhielt eine Genossenschafts-Waschanlage

Im Rahmen einer städtischen Einweihungsfeier wurde in Karlsruhe-Rheinheim in dem Hinterhaus Ernststraße 58 im Beisein des Ortsgruppenleiters P. Maier und seines Stabes, der NS-Frauenkraft und vieler Hausfrauen und Genossenschaftsmitglieder durch die Verwaltung der Spar- und Darlehenskasse Rheinheim eine neu eingerichtete Genossenschafts-Waschanlage übergeben.

Im Rahmen einer städtischen Einweihungsfeier wurde in Karlsruhe-Rheinheim in dem Hinterhaus Ernststraße 58 im Beisein des Ortsgruppenleiters P. Maier und seines Stabes, der NS-Frauenkraft und vieler Hausfrauen und Genossenschaftsmitglieder durch die Verwaltung der Spar- und Darlehenskasse Rheinheim eine neu eingerichtete Genossenschafts-Waschanlage übergeben.

Im Rahmen einer städtischen Einweihungsfeier wurde in Karlsruhe-Rheinheim in dem Hinterhaus Ernststraße 58 im Beisein des Ortsgruppenleiters P. Maier und seines Stabes, der NS-Frauenkraft und vieler Hausfrauen und Genossenschaftsmitglieder durch die Verwaltung der Spar- und Darlehenskasse Rheinheim eine neu eingerichtete Genossenschafts-Waschanlage übergeben.

Im Rahmen einer städtischen Einweihungsfeier wurde in Karlsruhe-Rheinheim in dem Hinterhaus Ernststraße 58 im Beisein des Ortsgruppenleiters P. Maier und seines Stabes, der NS-Frauenkraft und vieler Hausfrauen und Genossenschaftsmitglieder durch die Verwaltung der Spar- und Darlehenskasse Rheinheim eine neu eingerichtete Genossenschafts-Waschanlage übergeben.

Im Rahmen einer städtischen Einweihungsfeier wurde in Karlsruhe-Rheinheim in dem Hinterhaus Ernststraße 58 im Beisein des Ortsgruppenleiters P. Maier und seines Stabes, der NS-Frauenkraft und vieler Hausfrauen und Genossenschaftsmitglieder durch die Verwaltung der Spar- und Darlehenskasse Rheinheim eine neu eingerichtete Genossenschafts-Waschanlage übergeben.

Die Runde der ersten Fußballklasse

Beginn am 8. Oktober — Teiltermine für Oktober und November

8. Oktober: Neureut — Germania Durlach, Forchheim — Südtörn (Südtörnplatz), Rippurt — VfR Durlach (VfR-Platz), Aue gegen Olympia, Franconia — Polizei, Ettlingen frei.

10. Oktober: Ettlingen — Neureut, Polizei gegen Forchheim, Olympia — Rippurt, VfR Durlach — Aue, Südtörn — Franconia, Germania frei.

17. Oktober: Germania — Ettlingen, Franconia — Olympia, Aue — Polizei, Rippurt gegen Südtörn, Forchheim — VfR Durlach, Neureut frei.

31. Oktober: Neureut — Forchheim, Ettlingen — Rippurt, Olympia — Germania, Polizei — Südtörn, VfR Durlach — Franconia, Aue frei.

7. November: Aue — Neureut, Franconia gegen Ettlingen, Südtörn — VfR Durlach, Germania — Polizei, Rippurt — Forchheim, Olympia frei.

14. November: Olympia — Südtörn, Neureut — Franconia, Ettlingen — Aue, VfR Durlach — Germania, Polizei — Rippurt, Forchheim frei.

Aus dem Kreis Karlsruhe

M. Ettlingen. Am Sonntag fand in Raßatt im Rahmen des Gebietsvergleichskampfes Baden-Württemberg-Bezirk Ost ein Bannvergleichskampf BDM der Banne Straburg/Raßatt/Karlsruhe statt.

M. Ettlingen. Am Sonntag fand in Raßatt im Rahmen des Gebietsvergleichskampfes Baden-Württemberg-Bezirk Ost ein Bannvergleichskampf BDM der Banne Straburg/Raßatt/Karlsruhe statt.

M. Ettlingen. Am Sonntag fand in Raßatt im Rahmen des Gebietsvergleichskampfes Baden-Württemberg-Bezirk Ost ein Bannvergleichskampf BDM der Banne Straburg/Raßatt/Karlsruhe statt.

M. Ettlingen. Am Sonntag fand in Raßatt im Rahmen des Gebietsvergleichskampfes Baden-Württemberg-Bezirk Ost ein Bannvergleichskampf BDM der Banne Straburg/Raßatt/Karlsruhe statt.

wohabend fand auf dem Sportplatz beim Gaswerk ein Fußballkampf zwischen einer Mannschaft des Standortes Ettlingen und einer solchen des Standortes Karlsruhe statt.

wohabend fand auf dem Sportplatz beim Gaswerk ein Fußballkampf zwischen einer Mannschaft des Standortes Ettlingen und einer solchen des Standortes Karlsruhe statt.

wohabend fand auf dem Sportplatz beim Gaswerk ein Fußballkampf zwischen einer Mannschaft des Standortes Ettlingen und einer solchen des Standortes Karlsruhe statt.

wohabend fand auf dem Sportplatz beim Gaswerk ein Fußballkampf zwischen einer Mannschaft des Standortes Ettlingen und einer solchen des Standortes Karlsruhe statt.

Am schwarzen Brett

NS-Frauenkraft. Deutsches Brauereiwort Nr. 11. Wir treffen uns heute Sonntag 19.30 Uhr in der Zuluohle zum Gemeinschaftsabend „Letzter Dienstag und Wollt“.

NS-Frauenkraft. Deutsches Brauereiwort Nr. 11. Wir treffen uns heute Sonntag 19.30 Uhr in der Zuluohle zum Gemeinschaftsabend „Letzter Dienstag und Wollt“.

NS-Frauenkraft. Deutsches Brauereiwort Nr. 11. Wir treffen uns heute Sonntag 19.30 Uhr in der Zuluohle zum Gemeinschaftsabend „Letzter Dienstag und Wollt“.

NS-Frauenkraft. Deutsches Brauereiwort Nr. 11. Wir treffen uns heute Sonntag 19.30 Uhr in der Zuluohle zum Gemeinschaftsabend „Letzter Dienstag und Wollt“.

